

BUCHBESPRECHUNGEN

Aszese und Mystik

Rahner, Karl: Sämtliche Werke. Hrsg. von der Karl-Rahner-Stiftung. Band 3: Spiritualität und Theologie der Kirchenväter. Bearbeitet von Andreas R. Batlogg, Eduard Farrugia, Karl-Heinz Neufeld. Freiburg/Düsseldorf: Herder/Benziger 1999. 476 S., geb., DM 158,- (subskr. DM 128,-)

Dieser dritte Band in der Reihe „Sämtliche Werke“ von Karl Rahner (vgl. die Rezension in GuL 1998, 75) bietet Texte einer relativ kurzen Periode seines Schaffens (1936–1939), die sich ausdrücklich mit den Kirchenvätern, ihren fundamentalen Anschauungen und ihrer Spiritualität befassen. Dieser Akzent wird diejenigen überraschen, bei denen Rahner in Verdacht geraten war, nur ein theologischer Spekulant zu sein. Die vorliegenden Beiträge behandeln jedoch frei gewählte Themen, die für ihn zeitlebens von grundlegender Bedeutung waren, wie die Editionsberichte durch zahlreiche Rückblicke und Hinweise zu zeigen versuchen.

Ob die Doktorarbeit Rahners aus dem Jahr 1936, die hier als Teil A zum ersten Mal veröffentlicht wird, auch heute noch interessieren kann? Er selbst nennt sie „eine kleine, miserable, aber nach damaligen Maßstäben genügende theologische Dissertation“ (XVII). Sie behandelt den Ursprung der Kirche als zweiter Eva aus der Seite Christi des zweiten Adam, will zunächst exegetisch sein und untersucht den typologischen Sinn von Joh 19,34. Zweifellos wird durch ihre späte Publikation ein (fast) unbekanntes Stück der Wissenschaftsbiographie K. Rahners zugänglich gemacht, das aufschlußreiche Assoziationen ermöglicht. In seinem Bericht erläutert A. Batlogg nicht nur die genaue Chronik und ihre Hintergründe und Vorarbeiten, sondern auch dessen großes patristisches Interesse und die oft unterschätzte inhaltliche Verbindung mit seinem Bruder Hugo. Außerdem wird betont, daß Rahners Arbeit schon früh auf den Trend der Zeit reagierte, der sich damals auf den Ursprung und das Wesen der Kirche konzentrierte.

Schließlich komme auch ein neuartiges Verständnis von „Tradition“ in den Blick, das dann in der ersten Quaestio disputata „Über die Schriftinspiration“ weiter entfaltet wurde (XL).

Das bekannte Standardwerk „Aszese und Mystik in der Väterzeit“ von M. Viller und K. Rahner erschien ursprünglich im Jahre 1939 (Neuausgabe 1989, vgl. die Rezension in GuL 1990, 151). Nun wird es hier in diesem Sammelband als Teil C noch einmal abgedruckt, was vermutlich manche mit Erstaunen betrachten, weil es nicht als Rahners eigenes Werk gilt, sondern als eine deutsche Übersetzung von Villers „La spiritualité des premiers siècles chrétiens“. Es wurde aber nicht bloß übersetzt, sondern im eigentlichen Sinn des Wortes „übertragen“. Die deutsche Fassung hat „mehr als den doppelten Umfang des Villerschen Büchleins und wurde praktisch zu einem neuen Werk“ (LX). Eben dies wird im Bericht von E. G. Farrugia ausführlich und präzise bewiesen, wobei aber die Vorarbeiten und Leistungen Villers keineswegs zu kurz kommen, sondern in vielschichtiger Hinsicht gewürdigt werden. Seine Tätigkeit hat nämlich wesentlich dazu beigetragen, daß die Spiritualität zu einem eigenen Fach wurde. Der Editionsbericht bemüht sich außerdem darum, die Beziehungen von Rahners Bearbeitung zu seinen anderen Schriften zu beleuchten. „Die schon früh greifbare Einheit von Spiritualität und Dogmatik ist gerade an ‚Aszese und Mystik‘ belegbar“ (LXVI). Das Buch gehört weiterhin zur Pflichtlektüre all jener, die dem Autor gerecht werden wollen. In der Welt eines prinzipiell unüberwindbaren Pluralismus wäre heute eine Neubearbeitung, wie er sie seinerzeit unternahm, kaum noch möglich (das zeigen auch die unzähligen biographischen Hinweise, die dankenswerter Weise zusammengestellt wurden).

Die Teile B und D der Edition bieten Aufsätze und Rezensionen Rahners, die das Denken der Kirchenväter thematisieren und ebenfalls in der oben genannten Zeit entstanden sind. Den Editionsbericht schrieb K.H.

Neufeld, der außerdem die hintergründige Problematik des ganzen Bandes noch einmal zusammenfaßt. Die Erforschung der Kirchenväter ist heute weithin zur Sache oft recht exklusiver Kreise von Spezialisten geworden. Daß K. Rahner seine professionelle Laufbahn mit eben dieser Arbeit begann, ist nicht mehr ohne weiteres verständlich, vielleicht auch deshalb, weil nach dem Zweiten Vaticanum andere Möglichkeiten theologischer Reflexion erschlossen wurden. Darf man hoffen, daß diese exzellente Ausgabe der frühen Werke Rahners (mit ihren hilfreichen Anmerkungen und Registern) das Studium der alten kirchlichen Traditionen noch einmal fördert? Dann hätte sich der Aufwand zweifellos gelohnt. *Franz-Josef Steinmetz*

Lorenz, Erika (Hrsg.): Lockruf des Hirten. Teresa von Avila erzählt ihr Leben. Mit einem Nachwort von Fray Luis de León. München: Kösel 1999. 238 S., Lw., DM 39,90.

Erika Lorenz, Professorin für Romanistik, bekannt für ihre Übersetzungen und Erschließungen von Texten zur klassischen spanischen Mystik, bringt aus dem sechsbändigen Gesamtwerk Teresas von Avila die wichtigsten Kapitel, die autobiographischen Charakter haben. Mit den Kapiteln „Anruf des Lebens“, „Berufung zum Gebet“, „Der Lockruf des Hirten“ (darunter ist der weite Bereich mystischer Erfahrung zu verstehen) wird die Dynamik eines spannungsreichen Lebens deutlich, das geprägt wurde von der Annahme schicksalhafter Aufgaben und der immer neuen Hinwendung zu Gott. Modern im Blick auf Selbsterforschung und Selbstkenntnis zeugen ihre Aussagen von der Fähigkeit einer differenzierten und klaren Darstellung eigener komplexer Seelenvorgänge.

Mit den autobiographischen Schriften Teresas liegt die erste große Autobiographie der spanischen Literaturgeschichte überhaupt vor! Die Überlieferung der Manuskripte insgesamt ist vor allem dem Augustiner Fray Luis de León zu verdanken, dessen Widmungsbrief für die von ihm betreute Erstausgabe im Nachwort zu lesen ist. So schrieb er 1588 an die unbeschuhten Karmelitinnen im Kloster zu Madrid, es sei „sonst nicht Sache der Frau zu lehren, sondern be-

lehrt zu werden ... So ist es wirklich etwas ganz Neues und Unerhörtes, daß eine schwache Frau den Mut zu so großen Unternehmungen aufbrachte. Und daß sie dabei so weise und geschickt vorging, daß sie die Herzen aller gewann, die ihr begegneten“. War es doch in der Tat so, daß sich bei ihren Zeitgenossen Bewunderung und Zweifel an der Zuverlässigkeit weiblicher Kreativität auf geist-geistlichem Gebiet abwechselten. Teresa von Avila war eine große Reformerin ihres Ordens – nicht nur des weiblichen, sondern auch des männlichen! Und das als Frau! Und sie war auch Reformerin ihrer Epoche: Sie bekämpfte Mißstände auf jenen Gebieten, die die innere Freiheit und menschliche Würde besonders der Frau in engen Grenzen zu halten versuchten. Ihre Kühnheit, mit der sie bei Klosterneinträumen entschied, ihr komme es weder auf Geld und Herkunft an, sondern einzig auf die religiöse Berufung und Befähigung, traf das Standesbewußtsein einer Epoche. Das war revolutionär! Die Art, wie sie die Verwirklichung ihrer Ziele angeht, ist ganz und gar teresianisch: mit Gottvertrauen, Humor, Selbstironie und Charme; mit Freundschaft – nicht ohne Geschäftssinn; mit Stille – nicht ohne Betriebsamkeit; mit Askese – nicht ohne Genuß; durch eine ausgeprägte individuelle Frömmigkeit – und dies ohne Sentimentalität! Anläßlich ihrer Ernennung zur Kirchenlehrerin wurde von ihr gesagt, sie schreibe nicht wie sie spreche, sondern sie sei: Sie schreibe in ihrer Ganzheit und Einheit!

Erika Lorenz gibt mit dieser überaus flüssig zu lesenden Übersetzung und einem wichtigen Anmerkungsapparat dem Leser ein faszinierendes Buch in die Hand.

Vera Begel

Waaijman, Kees: Der mystische Raum des Karmels. Eine Erklärung der Karmelregel. Main: Matthias-Grünewald-Verlag 1997. 232 S., brosch., DM 32,-.

Der vorliegende Band (eine Übersetzung aus dem Niederländischen) enthält die lateinische Ausgabe des Textes der Karmelregel in den Fassungen des Patriarchen Albert von Jerusalem (1206/1214) und des Papstes Innozenz IV. (1247) samt einer deutschen Übersetzung sowie einem ausführlichen Kommentar zu Form und Inhalt der Regel.

Die Regel behandelt in Kap. 1 – 6 die Grundausstattungen eines Karmels: Prior, Aufenthaltsorte in der Einsamkeit oder in der Stadt, Einzelzellen: in der Zelle bleiben, nachsinnen über die Weisung, lesen, beten, Psalmen rezitieren, kanonische Gebetszeiten; aber auch Gemeinschaftsübungen: Gütergemeinschaft, tägliche Zusammenkunft zu Gebet bzw. Eucharistie, wöchentliches Kapitel; ferner Fasten, Abstinenz, Betteln. Kap. 14 entfaltet das Motiv der Rüstung Gottes. Der Bewahrung der Kontemplation dienen Arbeit und Stille (Kap. 15–16).

Der Text der Karmelregel erweist sich als ein vielschichtiges historisches Dokument. Literarisch gesehen ist die Regel ein Brief in klassischer Form (salutatio, exordium, narratio, petitio, conclusio). Unter historischer Rücksicht dokumentiert die Regel die Entstehungsperiode des Karmelordens. Hier sind die vielfältigen Traditionen des abendländischen Mönchtums zusammengeflossen: Eremitentum, Zölibatentum und die apostolische Lebensform der Bettelorden. Der 1. Text hält den Moment des Übergangs der Karmel-Eremiten zu einem mehr gemeinschaftlichen Leben fest; der 2. Text den Moment, in dem die Karmeliten sich dem Modell der Bettelorden anschlossen. Juristisch geht es um den Dialog zwischen der Kirchenleitung und einer Gruppe von Einsiedlern, die Anerkennung sucht. Intertextuell gesehen bildet die Regel ein Glied zwischen den Traditionen, aus denen sie schöpft (Bibel, alte Mönchsregeln, Schriften Cassians, alte karmelitische Traditionen) und der Karmeltradition, die sie begründet. Unter spiritueller Rücksicht schließlich zeichnet die Karmelregel einen geistlichen Weg vor. Sie will lehren, die elementaren Gegebenheiten des Lebens so einzufüben, daß sie den mystischen Raum bilden, in dem man sich für Gott öffnet und in dem Gott sich selbst geben kann, daß also nach dem Verlust des physischen Karmelbergs jeder Ort als ein geistlicher Karmel anzusehen ist.

Das vorliegende Werk bietet eine ausgezeichnete Hilfe zum Verständnis der Regel und der Spiritualität des Karmeliterordens.

Günter Switek SJ

Christusbruderschaft Selbitz: Regel. Selbitz 1999. 37 x 2 S., geb., DM 12,80.

Ist eine Ordensregel mehr als eine Zusammenfassung über die Evangelischen Räte Keuschheit, Armut und den Gehorsam, der gegenüber den Oberen zu leisten ist? Wer so fragend an die nun erstellte Ordensregel der 50 Jahre bestehenden Christusbruderschaft Selbitz herantritt, wird sich freuen. Natürlich wird auch darüber etwas und auch Wesentliches gesagt. Mehr aber wird der Gott Suchende von ihm selbst geleitet und begleitet, einen Weg zu beschreiten in eine tiefe Liebe und Verbundenheit mit ihm und untereinander.

Die Regel lädt ein, über die Berufung nachzusinnen, und führt zuerst in das Geheimnis der Kirche und ihrer Sakramente (als Lebensraum) ein. Das gemeinsame Leben der Schwestern und Brüder ist geprägt durch die Lebensform (evangelische Räte, das „Herzstück“ der Regel) in Bezug auf Jesus Christus, mit dem Ziel, sich formen zu lassen auf ihn hin. Gemeinsames Leben: da gibt es Konflikte, menschliche Ohnmacht, verschiedene Generationen, neu Hinzutretene, Arbeit, Feste und Feiern. Das tägliche Segnen ist ein schlichtes, ergreifendes Tun und Tunlassen von IHN her in der Mitte der Gemeinschaft.

Die Gemeinschaft stellt sich in die Sendung der Kirche, d. h. ihre Glaubens- oder Selbstvollzüge (liturgia, martyria und diakonia), die sich dadurch aufeinander beziehen, daß man immer in die offenen Arme Jesu Christ zurückkehren kann und möge. Dort ist der Ausgangspunkt für alles, was Kirche und Gemeinschaft und bezeugendes Leben ist. Jesus Opferhaltung ist Vorbild. Die Struktur zeigt, wie Ämter und Dienste, ja die einzelnen Glieder der Community aufeinander verwiesen sind und miteinander korrespondieren, um ein Ganzes zu ergeben. Mit diesen Leitlinien und Strukturen ist der Berufungsweg ein Hoffnungsweg in ein Reich, das schon da ist und doch erst kommt.

Wünschen würde ich mir einen stärkeren Bezug zu Eucharistie, zum Hl. Abendmahl, der verwandelnden Kraft, die daraus zufließt und die die Gemeinschaft erhält, stärkt und sichtbar werden läßt. Sie verdiente eine ausführlichere Behandlung, zumal dies in der Christusbruderschaft gelebt wird. Die kurzen Hinweise darauf – so gut sie sind – sind zu kurz, wenn ich glaube, daß Christus in seiner geheimnisvollen Gegenwart die verbindende

Mitte schafft bzw. ist, die, wie es z. B. im *Vaticanum II* heißt, „Quelle und Gipfel“ des gemeindlichen / gemeinschaftlichen Lebens ist.

Wünschen würde ich mir vorweg etwas zur „*Genesis*“ der Regel der Gemeinschaft, die nach den Gründerjahren Krisen durchlebte und die Neuorientierung als schmerzlichen und befregenden Weg gegangen ist. Etwa lesen möchte ich von der Stille, in der sie gewachsen ist, von der Inspiration durch andere Gemeinschaften und Regeln. Das wäre dem Buch, in dem Nüchternheit und Kürze (Würzel!) geboten sind, nicht abträglich.

Die Tradition der Communität fließt mit Zitaten der Gründer ein. Man spürt die Prägung des charismatischen Aufbruchs. Waren auch D. Bonhoeffers „Gemeinsames Leben“ oder die Regel der Brüder von Taizé inspirierend im Ringen um die Wegweisung? Die Gemeinschaft ist auf evangelischem Boden zuhause. Sie überwindet viele konfessionelle Mauern. Die Beichte wird ausdrücklich empfohlen; das paßt zu der oft angesprochenen Freiheit der Annahme menschlicher Schwachheit und ihrer Übergabe an den, der sie österlich überwunden hat. Die Sprache der Regel ist von katholischer Theologie/Sprache beeinflußt: Unbefangen ist von Eucharistie und vom Herzen Jesu die Rede. Man trifft zwischen den Zeilen Benedikt, Franziskus, Ignatius und Charles de Foucauld.

Gern hält man nach gelesenen Absätzen inne, beschenkt mit guten Worten, die den Menschen Mensch sein lassen vor und für Gott. Schwäche darf sein und erfährt glaubend Bedeutung und Umdeutung, um den geistlichen Weg zu gehen.

Diese Regel ist eine Orientierung für Ehelose, Ehepaare und Familien, kleine Gemeinschaften nsw. Sie ist ein einladendes geistliches Buch in heutiger Sprache.

Thomas Bruhnke

Ohly, Friedrich (Hrsg. und komment.): Das St. Trudperter Hohelied. Eine Lehre der liebenden Gotteserkenntnis. Frankfurt: Deutscher Klassiker-Verlag 1998. 1402 S., geb. (Liebhaber-Ausgabe), DM 198,-.

Die Spiritual eines Nonnenklosters verfaßte um 1165 im alemannisch-bairischen Raum

diese Auslegung, nach Ohly die „für lange Zeit vollkommenste Kunstsprosa in deutscher Sprache“. Sie liegt nun zum erstenmal vollständig in modernem Deutsch vor und wurde neben dem früh-mittelhochdeutschen Original (in normalisierter Sprache) abgedruckt. Zwischen zwei längeren Vorreden und einem kürzeren Schluß wird das Hohelied Salomos Vers für Vers kommentiert, was sich oft zu thematischen Exkursen weitet: der Hl. Geist und seine Gaben und der Gegenpol Satan; der Kuß der Liebe, die Werke der Barmherzigkeit, Tugenden und Seelenkräfte, Hochzeit der Seele mit Gott. Durchzogen sind die Auslegungen besonders am Schluß mit frommen Erwägungen für die Hörerinnen. Typisch sind auch die Verschränkungen der Themen: die Glieder der Braut mit den Gaben des Geistes und den Zeitaltern der Heilsgeschichte.

Neben technischen Hinweisen wie Überlieferungsgeschichte, Lesarten u. a. läuft die Kommentierung Ohlys von Seite 364 – 1262. Anschließend finden sich ausführliche Literaturverzeichnisse nebst einem wichtigen Register.

Das hohe Lob, das Ohly dem mittelalterlichen Mönchsautor spendet, gilt auch ihm, der 1996 verschied. Das Buch, von Nicola Kleine zum Druck bereitet, vollendet Ohlys Lebenswerk, das 1943/44 mit der Habilitation „Hoheliedstudien“ (Druck 1958) begann. Zu seiner Wertschätzung ist zuerst die Textherstellung hervorzuheben. Dank der profunden Kenntnis der theologischen Literatur und dank seiner intensiven Beschäftigung mit dem Text in seinen verschiedenen Überlieferungen gelang es, manche Fehllesung zu beseitigen und die Struktur des Gesamttextes wie seiner Teile herauszuarbeiten und auch im Druck sichtbar zu machen. Die erwähnte Verschränkung verschiedener Themen ist nämlich eine Eigenleistung des mittelalterlichen Mönchs, die abstrakt dargestellt wie Willkür aussieht, im Text aber sich als eine Polyphonie der Schönheit zeigt. Die Entfaltung der Überlieferungsgeschichte einzelner Topoi würde jedem Fachtheologen zur Ehre gereichen: z. B. die Milchspeisung aus Marias Brust (so Bernhard von Clairvaux) oder das Verhältnis von Actio und Contemplatio. Das Register (totale Vollständigkeit hätte den Band gesprengt) gibt eine lexikographische Metapherologie des frühen Mittelalters

und der (lateinischen) Patristik zur Hand.

Doch all das ist nur sekundär. Primär ist der schöne, theologisch-spirituell tiefe und in vieler Hinsicht ursprüngliche Text selbst: Ein klassisches Beispiel der mittelalterlichen Hohelied-Exegese, die weniger das Verhältnis von Gott und Kirche, als das von Gott und Seele (oft auch Maria) im Blick hat.

Josef Sudbrack SJ

Sudbrack, Josef: Gottes Geist ist konkret. Spiritualität im christlichen Kontext. Würzburg: Echter 1999. 455 S., geb., DM 68,-.

Man kann Josef Sudbrack wohl mit Fug und Recht als einen der Altmeister der Theologie der Spiritualität im deutschen Sprachraum bezeichnen. Die hier vorliegende Studie (drei Bücher in einem Buch) trägt den Charakter einer persönlichen Rechenschaft: Die „narrative Spiritualität“ des ersten Buches möchte „nicht zuletzt den eigenen Standpunkt darlegen“ (XV). Hier bleibt sich der Autor treu. Als K. Rahner vor der Münchener Universität über das Thema sprach, warum er heute ein Glaubender sei, antwortete er in ähnlicher Weise wie J. Sudbrack mit dem Verweis auf seine eigene Geschichte, die ihm den Glauben vermittelte, von dem Abstand zu nehmen er nie genügend Gründe gefunden hatte. Seine Biographie wird zu einem unverzichtbaren Element seiner Theologie.

Dieser Einstieg zeigt auch, daß der Autor nicht eine exklusiv wissenschaftliche Arbeit geplant hat, sondern vor allem den offenen Dialog offeriert. Er tut dies allerdings mit spürbarer Sachkompetenz. Dem Wunsch, viele Menschen zu erreichen, entspricht, daß S. sich oft narrativ vorgestellter Beispiele bedient, um seine Ausführung zu veranschaulichen. Der Gegenstand der Spiritualität ist in der Tat nicht so, daß er sich adäquat auf den Begriff bringen ließe. Er bedarf des Bildes, des Hinweises auf konkrete Verwirklichungsgestalten christlicher Existenz. Der Anstrengung des Begriffs durchaus fähig, verfällt der Vf. so nirgendwo der Gefahr, in einen esoterischen Fachjargon zu geraten. Es finden sich viele Hinweise auf die Literatur der letzten Jahre auch aus Fachgebieten, die nicht im engeren Sinn der Theologie der Spiritualität zugeordnet sind.

Sudbrack praktiziert selber die Interdisziplinarität, die er seiner Disziplin abverlangt, und sucht insbesondere in seinem zweiten Buch „Verbindungen zu den verschiedensten Wissenschaften, die das Gespräch der Gegenwart repräsentieren“ (XV). Hier legt er die „Fundamente christlicher Spiritualität (35-314). Dies macht den mit Abstand gewichtigsten Teil der Arbeit aus. Er beginnt mit der Begriffsgeschichte, die in einem breiten Vergleich mit außerchristlichen Verwendungen des Begriffs durchgeführt wird. Als Ergebnis wird eine „Definition oder Beschreibung der christlichen Spiritualität“ (77-84) versucht. Es folgen Reflexionen auf Brennpunkte spiritueller Besinnung: Meditation, Identität, Kirchlichkeit. In die Tiefe der Theologie führt der Abschnitt über die „Erfahrung des Heiligen und das Gottesbild“ (239-298), wobei die Problematik des heutigen Nachdenkens über Gott in ziemlicher Breite zur Sprache kommt. Das zweite Buch wird mit Hinweisen auf die „Methodologie der spirituellen Praxis“ (299-314) abgeschlossen. Personale Liebe als Grundvollzug christlicher Spiritualität wird gegen Ende dieses Buches durch einen atheistischen Zeugen bestätigt (Octavio Paz mit Aussagen über die Liebe).

Das dritte Buch, „Leben aus dem Glauben“ (315) überschrieben, nimmt die spirituelle Praxis konkret in den Blick. Ausgangspunkt der Überlegungen ist jeweils die Praxis eines bestimmten Heiligen. Anhand der Verkündigungssperikepe wird z. B. die trinitarische Grundgestalt christlichen Betens verdeutlicht (322-326). Ohne sich zu wiederholen, kann der Verfasser hier aus einer Tiefe schöpfen, die sich bereits in seinen früheren Veröffentlichungen zeigte. Die Problematik des Bittegebetes wird ebenso behandelt wie die Ordnung des Betens und dessen Stufen. Der für die katholische Frömmigkeit wichtige Aspekt der Sakramentalität und ihr Zentrum in der Eucharistie wird am Ende des Abschnitts über das Gebet herausgestellt. Es folgt eine Art spiritueller Haltungs- oder Tugendethik, welche die Bedeutung „engagierter Gelassenheit“ zu Beginn hervorhebt (393-403), um dann vom Ideal des contemplativus in actione und „dem Gott finden in allen Dingen“ zu handeln.

Die spirituelle Vitalität des Autors ist überall zu spüren und nimmt den Vorrang ein

vor streng systematischem Bemühen, sind doch geschlossene Systeme in der pluralistisch gewordenen Welt der Theologie kaum mehr möglich. Es geht um offene Entwürfe, die Anregungen in großer Breite aufnehmen. Die verschiedensten Autoren sind meistens präsent und obwohl die Assoziationen manchmal überraschend wirken, sind sie sehr interessant, wenn auch nicht überall „systematisch“ nachvollziehbar. Engagiert beteiligt sich S. an der Diskussion umstrittener Themen der heutigen Theologie, die teilweise ihre spezifische Auswirkung im Bereich der Spiritualität haben. Beachtenswert ist die Stellungnahme zur pluralistischen Religionstheologie, die etwa in der Theorie von der Einheit aller Religionen in mystischer Erfahrung ihre Vorläuferin hatte. Hier wie an anderen Stellen nutzt S. die Gelegenheit, sich konsequent gegen Tendenzen zu wenden, die um der Einheit willen die prägenden Spezifika des Eigenen aufheben wollen und aufhören, von einem dialogischen Gegenüber zu Gott sprechen bzw. von einem Gott, der sich in der Offenbarung der Menschen zu erkennen gab.

Den eigenen Weg in Offenheit zu neuen Erfahrungen zu gehen, bleibt Sudbracks Devise (202) und ist ein wichtiges Kriterium christlicher Spiritualität.

Bernhard Fraling

Kochanek, Hermann (Hrsg.): Die Bot- schaft der Mystik in den Religionen der Welt. München: Kösel 1998. 400 S., DM 49,90.

Dieser aus einer Tagung in der Bildungsstätte der Steyler Missionare in St. Augustin/Bonn erwachsene Band setzt sich als Ziel, sowohl über Ursprung, Bedeutung und Entwicklung mystischen Traditionen in den einzelnen Religionen und Weltanschauungen zu informieren als auch ihr Spezifikum, gestützt und veranschaulicht durch ausgewählte Quellentexte, zu profilieren und schließlich Impulse zum lebendigen Glauben und interreligiösen Dialog zu geben. Mit Übersicht und kundiger Hand ist das Buch komponiert: Während die Einleitung (13-42) hermeneutische Klärung sucht mit dem Grundsatz: „Mystik ... geht es um das ganzheitliche Erwachen zum Geheimnis des Göttlichen und zur Erfahrung der wesensmäßigen Einheit

von allem in dem göttlichen Urgrund.“ (19), reflektiert der Schlußteil (309-358) den Stellenwert des Christlichen in der gegenwärtigen Gesellschaft und im derzeitigen Religionsdialog. In diesen Rahmen hinein sind die Erarbeitungen zu den einzelnen Religionen in drei Gruppierungen gestellt: Mystik des Fernen Ostens (zur chinesischen, hinduistischen und buddhistischen Mystik S. 45-138), Mystik der Naturreligionen (zur Mystik in traditionellen afrikanischen Religionen und bei nordamerikanischen Indianern S. 141-182), Mystik der monotheistischen Religionen (im Judentum, Christentum, Islam S. 185-305).

12 namhafte Autoren (z. B. Adel Theodor Khoury, Josef Sudbrack, Hans Waldenfels) haben dieses leserfreundliche Buch gestaltet. Aus allen Beiträgen spricht eine tiefe Ehrfurcht vor der religiösen und mystischen Tradition, so daß das jeweilige Anderssein der mystischen Eigenarten tief gewürdigt wird. Wohl nur in solchem Geist der Ehrfurcht kann das Religionsgespräch geführt werden. Das ist in diesem Buch nachhaltig und vorbildlich zu lernen. Vor allem im Schlußbeitrag von J. Sudbrack scheint auf, wie die notwendige Weitung des Gottesbildes im Christentum einerseits mystischen Traditionen einen Platz verschafft, andererseits nachhaltig nach dem Eigenen des Christentums etwa mit den Kategorien „Welt- und Geschichtsbefähigung, Ganzheitlichkeit, Personalität, Inkarnation, Beziehungsreich- tum, Dialog“ fragt. Der Schlußgedanke vom trinitarischen Dreiklang der Wirklichkeit könnte als Beginn eines neuen Gesprächsganges stehen, in dem notwendigen Klärungen möglich würden wie die offenbleibenden Fragen der Ambivalenz mystischer Phänomene (s. S. 42: Satansmystik und andere gefährdende Gestalten), des schmerzlichen Prozesses der Klärung der Orthodoxie wie auch des Verhältnisses von subjektiver und objektiver Mystik. Wünschenswert ist, das zeigt der Band, daß im Zentrum die Gottesfrage steht und nicht nur die Frage nach den verbindlichen Vorstellungen und Sprechweisen der Menschen darüber, was ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit Macht bestimmt. Nicht eine synkretistische Theologie der Weltreligionen kann das Ziel sein, vielmehr aus christlicher Sicht eine in die Weltreligionen hinein und ihren Anfragen

entsprechende christlich verantwortete Bezeugung der Jesusgestalt und –geschichte. Auf diesen Weg bringt das Buch ernsthaft und sympathisch.

Paul Deselaers

Sanchez de Murillo, José (Hrsg.): Edith Stein Jahrbuch, Band IV: Das Christentum. Bd. 1. Würzburg: Echter 1998. 587 S., kart., DM 68,- (im Abonnement DM 58,-).

ders.: Edith Stein Jahrbuch, Band V: Das Christentum. Bd. 2. Würzburg: Echter 1999. 445 S., kart., DM 58,- (im Abonnement DM 48,-).

Das Hauptthema der Edith Stein Jahrbücher 1998 und 1999 ist: „Das Christentum“. Aber auch diesmal kommen etliche Sparten ergänzend hinzu: Literarische und philosophische Studien, Zeitspiegel und Edith-Stein-Forschung. Diese bunte Themenfülle sucht der Herausgeber, der Karmelitenpater Prof. José Sanchez de Murillo mit folgendem Hinweis zu begründen: „Edith Stein war in erster Linie Wahrheitssucherin. Auf diesem Unterwegs beging die Frau, Jüdin und Christin, viele Wege: Philosophie und Wissenschaft, Literatur, Theologie, Spiritualität, Mystik“ (I,13). Ein direkter Bezug auf E. Stein ist allerdings in den meisten Beiträgen nicht zu entdecken.

Der erste Band befaßt sich in seinem Hauptteil mit sehr grundlegenden Themen. Sie beginnen mit einem Gespräch zwischen dem Münchener Exegeten J. Gnilka und dem Herausgeber über „Jesus von Nazareth“, wobei der Plauderton gelegentlich befremdend wirkt. So zum Beispiel, wenn darüber gesprochen wird, ob Jesus verheiratet war. (I, 78). Will der Herausgeber hier nur provozieren oder ist damit angesprochen, was er im Schluß des Vorworts so formuliert: „Das Alte wahren, von dieser Wahrung aus Neues wagen – daran arbeitet das Edith Stein Jahrbuch“ (I,17)? – Im übrigen wird der Leser mit einer Reihe von tiefschürfenden Aufsätzen konfrontiert, deren Inhalte hier nur ange deutet werden können: Pluralismus von Kultur- und Religionswelten, Auseinandersetzung mit Hegel und Marx, Kirchenverständnis Martin Luthers, Geisteshaltung Blaise Pascals, Semiolologie des Schweigens bei S. Kierkegaard, so lauten einige Themen.

Im zweiten Band geht es mehr um das

konkret gelebte Christentum, so z. B. um Hildegard von Bingen, Franz von Assisi, Ignatius von Loyola, Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz und Therese von Lisieux. Daß auch hier wieder (wie schon im ersten Band) namhafte Autoren für einen Beitrag gewonnen werden konnten, ist offensichtlich. Kaum ein Leser wird jedoch die Fülle des angebotenen Materials und zahlreicher „Mitteilungen“ nur annähernd ausschöpfen können.

Besonderes Interesse verdienen die Ergebnisse der Edith Stein Forschung, die in beiden Bänden zu finden sind. Da geht es u. a. um die Geschichte des Archivs, auch um aufschlußreiche Beziehungen Edith Steins zur Phänomenologischen Bewegung, zu Elisabeth von Thüringen, Thomas von Aquin, Simone Weil, sogar zum Sport. Hier wird häufig die Autobiographie der Heiligen zitiert (z. B. II, 357–362). Leider jedoch ist diese vergriffen. Eine Neuauflage wäre allen verlegerischen Bedenken zum Trotz dringend notwendig. Es wird zwar bedauert, daß E. Stein keine Volksheilige ist. Aber gerade eine dafür wichtige Quelle ist nicht mehr zugänglich. In Vorbereitung für das Jahr 2000 ist hingegen der sechste Band: „Die Weltreligionen“.

Wolfgang Hoffmann SJ

Brauck, Markus / Dumke, Oliver: Techno: 180 Beats und null Worte. Ekstase ohne Botschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 1999. 128 S., brosch., DM 14,80.

Warum beschäftigen sich zwei junge Theologen mit dem Phänomen Techno? Eine Musik, die ohrenbetäubenden Lärm macht, also als andere als meditativ ist? Dumke hat über „das Phänomen Techno“ schon 1997 in GuL (Heft 5) geschrieben. Ekstase ohne Botschaft?

Das Buch ist sehr informativ und für Techno-Laien gemacht. Es zeigt die Entwicklung des Techno auf, deren Relevanz für die Gesellschaft und endet mit dem Kapitel „Kirchen im Technorausch“. Der elektronische Sound aus dem Computer ist durch die deutsche Gruppe „Kraftwerk“ (1970) hoffähig geworden: endlose Rhythmus-Schleifen, hypnotisch-monotoner Beat und sparsamer Einsatz von Worten, kurz, die synthetische Musik breitet sich bis nach Nordamerika aus.

Beim Techno kommt das Sampling hinzu. So wie der Fernsehkonsument mit seiner Fernbedienung durch alle Sender zappt, so mischt ein Discjockey (z. B. DJ: Westbam, Sven Väth, Dr. Motte) in einer Nacht unzählige Platten und CDs zu einer Tanzmusik. Techno und Tanzmarathon gehören zusammen wie Rhythmus-Dominanz und wenig Worte, denn nur so entsteht das Gefühl von Leichtigkeit und Harmonie. Auf Rausch und Wochenend-Ekstase folgt Schulalltag und Disziplin. Während die 68er ihre Nächte mit Diskussionen und Hasch verbrachten, wird in den 90er Jahren bis zum Exzeß getanzt, oft helfen Glücksdrogen (Ecstasy) nach. Spaß statt Verantwortung, Konsum statt Verzicht, der Kapitalismus als Paradoxon: „Bei der Produktion herrscht Askese und äußerste Disziplin, beim Konsum Verschwendug und Luxus“ (80).

Die Jugendlichen finden in den dunklen Techno-Tempeln ihre vermeintliche Freiheit. Trifft aber die Analyse der beiden Autoren zu, Techno spirituell zu deuten, weil Musik, Tanz und Ekstase, vor allem im AT (David, Mirjam, Judit), Ausdruck religiöser Verehrung war? Warum sind trotz des biblischen Befunds die „Experimente von Kirche und Techno letztlich gescheitert“ (83) und warum sollten besser keine Technogottesdienste gefeiert werden? Vor allem aus zwei Gründen: „Techno bietet nichts an außer dem Ver-

gessen des Alltags ... Der Körper ist Mitte und Ziel des Techno“ (121). Anders im christlichen Gottesdienst. Hier wird der Alltag sehr wohl mit in die Liturgie gebracht, etwa im Fürbittgebet. Im Mittelpunkt steht das Heil der Seelen. Zwei gegensätzliche Welten? Der Tanz kann Teil der Liturgie sein, jedenfalls außerhalb Europas, fremd bleibt ihr aber das Dionysische. Darauf gehen die Autoren zu wenig ein. Auch wird eine der Apo-rien des Techno kaum thematisiert: die virtuelle Musikwelt kommt ohne Leib nicht aus. Der Körper vermag die Menschen daran zu erinnern, daß letztlich nur die konkret erlebte Techno-Gemeinde ‚cool‘ ist. Sei es der antike Mysterienkult oder die christliche Liturgie, ohne den sich vollziehenden Kult bleibt das Göttliche unsichtbar. Daran könnte man anknüpfen.

Hier ist die Form, der Körper alles, während sich die Kirche mehr um die Inhalte und die Seelen müht. Insofern dies zutrifft, kann Techno als die Jugendkultur der 90er ein Defizit in unseren Kirchen aufzeigen. Wie aber Techno eine „Spiritualität ohne Religion“ (Zitat) sein kann, müßte noch intensiver diskutiert werden. In jedem Fall ist dieses Sachbuch ein Plädoyer dafür, Liturgie körperbetont und ekstatischer zu gestalten. Das wäre in der Tat etwas Neues in unserer Kirche.

Georg Maria Roers SJ

In Geist und Leben 1–2000 schrieben:

Emmanuel J. Bauer OSB, geb. 1959, Mag. theol., Dr. phil., Rektor des Kollegs St. Benedikt in Salzburg, Universitätsdozent. – Christliche Philosophie, Psychotherapie.

Franz Joseph Baur, geb. 1967, lic. phil., Priester der Diözese München, Doctorandus. – Gnadentheologie, Philosophie, Seelsorge.

Manfred Enrich OP, geb. 1943, Dr. theol., Leiter der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn. – Homiletik.

Walter Repges, geb. 1928, verh., Dr. phil., Botschaftsrat I. Klasse a. D., Publikationen und Vorträge über religiöse Themen. – Theologie, Mystik, Okumene.

Georg Maria Roers SJ, geb. 1965, Dipl.-Theol., M. A. (Religionsphilosophie, Kunstinterpretation), Redaktionsmitglied von „Geist und Leben“. – Lyrik und zeitgenössische Kunst.

Josef Sudbrack SJ, geb. 1925, Dr. theol. habil., Schriftsteller, 1979–1986 Chefredakteur GuL. – Mystik, Spiritualität, Exerzitien.

Dorothea Sattler, geb. 1961, verh., Dr. theol. habil., Univ.-Professorin in Wuppertal. – Systematische und ökumenische Theologie, Soteriologie, Religionspädagogik.